

warten“, sagte die Freifrau und erhob sich gleichfalls.

„Hier hast du ein Buch, damit du dich nicht langweilst. Ich bin sofort wieder da!“

Lachend warf sie ihm den Band zu und schlüpfte zur Tür hinaus. —

Es war ein kalter klarer Wintertag ohne Schnee. Frau Agathe führte ihren Stiefsohn zunächst über die weitreichende Besitzung. Roman blieb mehrmals stehen und blickte um sich. Doch die Mama fror und zog ihn immer wieder fort.

„Es gefällt mir an dir, daß du soviel Naturverständnis hast“, sagte sie. „Dein Papa kümmert sich um derlei Dinge gar nicht. Und manchmal leide ich darunter sehr. Wir reisen soviel, durchwandern so viele Museen, die auserlesensten Kunststädte haben wir besucht, soviel Schönes gesehen, und er geht gleichgültig an all dem vorbei, kümmert sich weder um Malerei, noch um Musik, kaum für Literatur hat er Interesse — nichts anderes existiert für ihn als seine eklige Aktenarbeit. Es ist oft zum Verzweifeln.“

Frau Agathe hatte Romans Arm genommen und gab sich Mühe, mit ihm Schritt zu halten. Sie war viel kleiner als er, aber die Kuppel ihres hochfrisierten blonden Haares ließ sie größer erscheinen. Ein paar Dorfhütten standen jenseits der Straße. Bauern kreuzten ihren Weg, zogen den Hut tief herab. Sie kannten den jungen Herrn noch nicht und schauten verwundert drein. Die Freifrau lachte unter ihrem Schleier. „Ich kompromittiere mich mit dir, Roman — wahrhaftig, sieh nur, wie sie uns anstarren! Nein, wie blöd' sie sind“, und nachdem sie sich von ihrem Lachen ein wenig erholt hatte, fügte sie hinzu: „weißt du, was sie jetzt sagen werden? Sie werden sagen: ‚wie dumm von dem hübschen Jungen, sich an so eine Alte zu hängen. Der könnte andere haben‘. Glaubst du nicht, Roman?“

„Aber Mama“, rief der junge Baron überrascht, und zum ersten Male wunderte er sich darüber, daß er sie Mama nannte...

Die Freifrau ließ seinen Arm los und schaute die Straße hinunter. „Unser Wagen wird bald da sein! Ich habe ihn herbestellt...“

Sie stampfte mit den Füßen und rieb sich die Hände. „Man kann nicht warm werden in Handschuhen. Möchtest du mir nicht ein wenig die Finger frottieren, Roman?“ Sie hielt ihm die Hände hin, und er tat, was sie wünschte. „Aber nein“, lachte sie, „nicht so. — Du mußt die Handschuhe ausziehen — so — so!“ Jetzt lachte auch der junge Baron über seine Ungeschicklichkeit, und während er ihre erstarrten Finger in seinen wärmeren

Händen hielt, sahen sie schon den Wagen von fern. Die Sonne war untergegangen und die Temperatur nahm noch mehr ab. Roman half Agathe beim Einsteigen. Die schwere Pelzdecke breitete sie selbst aus, strich sie über seine Füße zurecht, so daß seine Knie sich dicht an die ihren preßten, dann gab sie dem Kutscher das Zeichen. Roman lehnte sich zurück, und ein inniges Wohlbehagen durchrieselte seinen Körper. Ganz unvermittelt fragte die Freifrau plötzlich: „Du hast mir noch gar nicht erzählt, wie du in der Stadt eigentlich lebst. Bist du ein Abenteurer, wie?“ Sie schaute ihn von der Seite an und scheuerte ihre weißen Zähne an der Unterlippe. Roman versuchte, ein Stück beiseite zu rücken, da er glaubte, sie habe zu wenig Platz. Er lachte ein wenig verlegen. „Nein Roman!“ rief sie verwundert — „wie du komisch bist! Ich glaube gar, du fürchtest dich vor deiner alten Mama. Bedenk' doch — ich bin kein Sittenrichter — mir kannst du alles sagen, ich glaube sogar — das heißt, es kommt darauf an, aber ich glaube, ich könnte dich vielleicht verstehen — ich bin ja noch ein ganz klein wenig jung, nicht wahr? Ich könnte mich vielleicht noch in die Gefühle der Jugend hineindenken...“

Dies alles klang ein wenig theatralisch. In ihren Augen glitzerte ein Lächeln.

„Und weißt du, Roman“, fuhr sie nun wieder ganz ernsthaft fort, „ich denke mir, du mußt auch oft das Verlangen haben, dich anzuvertrauen, dich auszusprechen.“ Sie suchte nach einem Ausdruck, der noch deutlicher erklären sollte, was sie meinte, aber da sie keinen fand, so fragte sie einfach: „Hast du nie das Bedürfnis nach einer älteren Freundin? Ich könnte dir manchmal einen sehr wertvollen Rat geben, ich bin ja um so vieles erfahrener. Glaubst du nicht, Roman?“

Der junge Baron befand sich da in einer seltsamen Lage. Er hatte doch zweifellos Routine und wußte mit Frauen umzugehen. Hier aber ließ ihn seine Erfahrung im Stich. Gewiß deshalb, weil er für Frau Agathe noch immer der Schuljunge war, weil er instinktiv fühlte, daß sie mit ihm spielte. Roman brachte kein Wort heraus, erst die Ankunft vor dem Schloß befreite ihn aus einer peinlichen Erregung. Es dämmerte schon stark, als sie in den Flur traten. Im Salon kam ihnen der Vater entgegen. Das Telegramm sei eingetroffen, sagte er, er fahre noch heute mit dem Nachtzug.

„Ah, dies kommt dir gelegen!“ rief die Freifrau und hielt ihren Gatten an den Händen fest. „Bei uns hier langweilst du dich, nicht wahr?“ Wieder glitzerten ihre Augen, wie es Roman vorher im Wagen beobachtet hatte. Und jetzt sah er auch ihr blitzendes